

23 AUG. 1951

KBA 15279

Feldmann contra Barth

Im Kanton Bern findet theoretisch eine Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche statt. Mindestens hat es laut Titelblatt der durch die Staatskanzlei herausgegebenen Dokumentation zuhanden des Großen Rates so den Anschein. Näher besehen wird der angebliche «Kirchen- und Schulkampf» zu einem Streitfall zwischen dem Erziehungsdepartement und der «Bernischen theologischen Arbeitsgemeinschaft» auf der Gegenseite. Die Diskussion nennt die Gruppe sehr verallgemeinernd «Barthianer». Im offiziellen Bericht erscheinen sie gar als Kirche, womit ihnen — ungewollt — der Rang zugebilligt wäre, den ihnen der liberalisierende «Kultusminister» im Namen der Toleranz bestreitet.

Zieht man den Kreis noch enger, reduziert sich alles auf ein kontradiktorisches Gespräch von Regierungsrat Feldmann und Professor Karl Barth über Kirche, Staat, Landesverteidigung, Kommunismus, über Christentum, Demokratie und Ideologien, das heißt über die hauptsächlichsten Zwiespältigkeiten unserer Tage.

Zwei Männer: ein Politiker, ehemals Redaktor, jetzt Regierungsrat, vor allem aber einer, von dem gesagt wird, er wäre zum Bundesrat prädestiniert; dort ein Theologe, Professor, eine Autorität des modernen Protestantismus, von großem Wissen, erzscheit, ein bedeutender Lehrer, einer, dem es um seinen ins letzte durchdachten Glauben geht.

Darum begegnen sich die beiden auf verschiedenen Ebenen sowie mit einem durch Persönlichkeit und Ausgangsstellung bedingten Niveau-Unterschied, wobei sie zwangsläufig oft aneinander vorbeierargumentieren, indem sie Wertstrukturen, worin sich jeder durch Bildung, Amt und Wirkungskreis gestellt sieht, zu stark voneinander abweichen.

Man hat dem Regierungsrat wie dem Theologen deshalb zugute zu halten, daß jeder in wichtigen Urteilen in seinem Bereiche im Recht ist, aber mit seiner Elle mißt und messen muß. Wer dem Staate dient, sein Gut verwaltet, ihm vornehmlich Verantwortung schuldet, verhält sich zur Umwelt und ihren Vorgängen notwendigerweise anders als der Gottesgelehrte, der bekennend in den ewigen Dingen steht.

Der Kommunismus, mit seinem schweizerischen Ableger, der P. d. A., Stalin und seine Machtpolitik stellen für den Politiker bedrohliche Handgreiflichkeiten dar, während sie dem Theologen Heimsuchungen, Züchtigungen sein mögen. Armee, Dienstverweigerung, unsere Demokratie, besonders in der von Parteien und Verbänden beschlagnahmten Praxis, sehen von der Kanzel häufig anders aus, als es den politischen Instanzen vertretbar vorkommt.

Doch hier dürfte der Regierungsrat objektiv der Zuständigere sein, obgleich er weiß, daß unsere staatlichen Einrichtungen gar nicht über alle Kritik erhaben sind. Manch pastorlicher Horizont ist indessen nicht weit und abgeklärt

genug. Greift ein Seelsorger gar ins Politische, prüfe er vorerst gewissenhaft, ob er der Sache gewachsen sei und nicht vielmehr unter Umständen ahnungslos ärgerliche, schlimme Mißverständnisse ausstreue. Uns dünkt es bestimmt überflüssig, selbst in guten Treuen Anschauungen zu verkünden, die von den geschworenen Feinden unserer Gesellschaftsordnung, vor allem des Christentums, zu ihren Gunsten ausgenutzt werden können.

Es dreht sich eindeutig um eine Frage des Abwägens und der Klugheit. Sogar für Pfarrer gilt der Spruch: Reden ist Silber, Schweigen Gold.

Wir bemerken das, ohne zu dramatisieren, verstehen lediglich den Aerger des Kirchenleiters über ungeeignete Aussprüche oder Druckerzeugnisse seiner landeskirchlichen Hirten. Sie sind nicht welterschütternd; aber sie führen eines zu Gemüte: der Staat, der Pfarrhäuser baut und ihre Amtsinhaber besoldet, der hält sich befugt, dreinzureden, wo sich Pastoren in seinen ureigenen Bereich einmengen.

Womit es hüben und drüben in Kernproblemen um die Toleranz geschehen ist, weil keiner, weder der Staat, noch die Kirche, es leiden, daß man nach ihrer Wurzel greift. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. Man rühre nicht unnötigerweise an die Sphäre des Konzessionslosen, und lade das Kreuz erst auf sich, wenn es ums Ganze geht.

Solches geschähe erst mit Leuten von der Katalognummer Stalins, woran die dialektischen Schriftgelehrten stets denken sollten, bevor sie mit ihm begründen. Absurd zwar, Karl Barth der Kommunistenfreundlichkeit zu zeihen. Das hieße sowohl an seinem Glauben als auch an seiner Intelligenz zweifeln. Man kann den Menschen auch einmal mit dem Bö-

sen Furcht einjagen. Nur erachteten wir es für geschickter, man wählte dafür eine Form, die der Satan nicht schmunzelnd zu Reklamewecken zu verwenden in der Lage wäre.

Dennoch — im Geistigen finden wir Barth in der stärkeren, der höheren Position. Sie erreicht der Politiker bei aller Kompetenz nicht. Im Tiefsten muß Barth Zugeständnisse verweigern. Feldmann kann wahrlich Duldsamkeit predigen, da er den Bekenntnissen gegenüber offenbar im Grunde indifferent empfindet und typisch rationalistisch, beinahe amtsmäßig reagiert. Erstaunlich wie lange es geht, bis sich der Westeuropäer von der «Aufklärung» erholt hat. Unsere Staatsmänner — wir zählen den bernischen Kirchendirektor im Hinblick auf später zu ihnen — schwimmen noch immer, als ob sie sich im chlorklaren Bassin befänden, nachdem sie längst schon durch die geschichtlichen Stürme ins offene Wasser geworfen wurden.

Der religiöse Mensch bleibt schließlich der Ueberlegenere. Der Vernunftmoralist dagegen zieht in bezug auf ihn, ebenso im Kampf mit der totalen Gottlosigkeit des Totalitarismus den kürzern. Wir übersehen das Nurpolitische, das Persönliche, und halten uns weiter dabei nicht auf, daß Feldmann Professor Barth kurzerhand für Torheiten seiner Schüler verantwortlich macht.

Denn hinter der inzwischen abgebrochenen Disputation in Briefform tauchen entscheidende Gegensätze, wesentliche Fragestellungen unserer Epoche auf. Leider verquickten sie sich mit geistigen Ladenhütern des Liberalismus und werden zu allem hinzu noch auf den lokalen bernischen Schauplatz verkleinert. Es ist indessen nicht von Nöten, zwischen Kirche und Staat im Kanton Bern große Probleme mit metaphysischen Geräten zu wälzen. Sie möchten sonst zur Karikatur werden. Das wäre schade. Wir schließen mit einem Ratsschlag: Wer mit Barth diskutiert, lese zuerst seine Schriften. -ie-